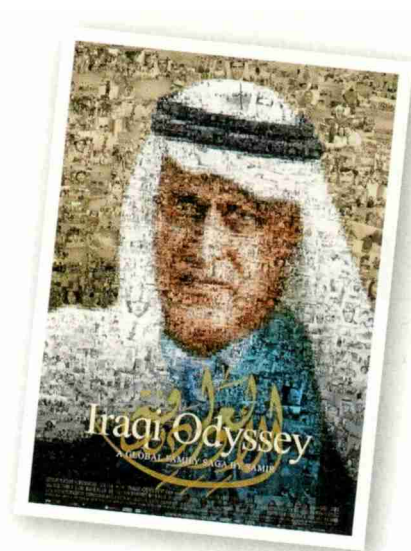


Schweizer Familie
8021 Zürich
044/ 248 61 06
www.schweizerfamilie.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 194'427
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 832.012
Abo-Nr.: 1094507
Seite: 22
Fläche: 133'087 mm²



«Iraqi Odyssey»:
Plakat des neuen
Films von Samir.

Filmische FAMILIENSUCHE

Seit dreissig Jahren prägt er das Schweizer Filmschaffen mit. Die letzten zwölf Jahre hat **SAMIR** an seinem bisher grössten Werk gearbeitet. Die Suche nach seinen irakischen Verwandten ist berührendes Familienepos und Geschichtslektion zugleich.

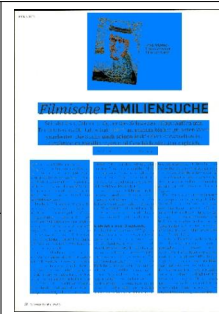
Text Marianne Fehr Fotos Lea Meienberg

Samir Jamal Aldin nennt sich seit seinen ersten Filmen in den 80er-Jahren nur noch Samir. «Jeder Filmkritiker schaffte es, meinen Namen falsch zu schreiben, da gab ich auf», sagt er und lacht: «Zudem kamen damals Prince und Madonna in Mode, und so war ich einfach Samir.» Samir heisst zu Deutsch «der Geschichtenerzähler».

Der heute 59-jährige Sohn eines Irakers und einer Schweizerin suchte in seinen Filmen – zum Beispiel «Morlove»,

«Forget Baghdad», «Babylon 2» – stets nach neuen Gestaltungsformen, und so verwundert es nicht, dass er in seinem jüngsten Werk «Iraqi Odyssey» (Irakische Odyssee) nochmals einen Schritt weiterging. Er drehte den Film in 3-D; er dauert gut zweieinhalb Stunden. Zwölf Jahre hat Samir daran gearbeitet.

Für den Film besuchte er seine irakischen Verwandten, die alle von Samirs aufgeschlossenem Grossvater, einem Richter, abstammen. Onkel, Tanten, Cousins und eine Halbschwester, die



Schweizer Familie
8021 Zürich
044/ 248 61 06
www.schweizerfamilie.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 194'427
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 832.012
Abo-Nr.: 1094507
Seite: 22
Fläche: 133'087 mm²

wie 4,7 Millionen andere Iraker im Exil leben. Um den ganzen Erdball ist seine Familie verstreut – Auckland, Moskau, Paris, London, Schweiz, Naher Osten. Einige waren Mitglieder der Kommunistischen Partei, wurden gefoltert und mussten flüchten, um zu überleben. Mehrere von Samirs 62 nächsten irakischen Verwandten wollten im Film nicht auftreten. Über sich selber zu reden, gehört sich nicht im arabischen Raum.

«Iraqi Odyssey» ist nicht bloss eine Familiensaga, sondern auch eine anschauliche Geschichtslektion über ein von vielen Kriegen geschütteltes Land und das Leben von Menschen im Exil, die sich im Falle von Samirs Verwandten in allen Ecken der Welt erstaunlich gut assimilierten.

Erste Jahre in der Grossfamilie

Das Bagdad, in dem Samir 1955 geboren wurde, war eine moderne Stadt mit breiten Alleen und imposanten Häusern. Das Öl hatte Reichtum gebracht, der Mittelstand konnte sich Fernseher, Kühlschränke und Autos leisten. Damals lebte Samir zusammen mit Eltern, Schwestern, Tanten, Grosseltern und Cousins unter einem Dach. Etwas anderes als eine Grossfamilie, alle bestens ausgebildet, kannte er nicht.

Sein Vater und seine Mutter hatten sich in London kennengelernt, er in der Ausbildung als Elektroingenieur, sie eine Schweizer Schneiderin aus einfachen Verhältnissen. Weil sie zu Hause eine Liebschaft begonnen hatte, schickten die Eltern die Tochter als Au-pair-Mädchen nach England, wo sie sich beim Tanz in den ira-

kischen Studenten verliebte. Samir grinst: «Dumm gelaufen. Sie kam mit einem Iraker zurück und übersiedelte mit ihm nach Bagdad.»

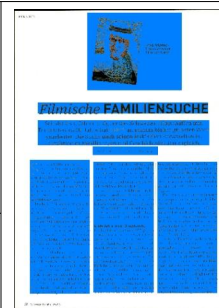
Dort wurde die politische Situation nach ein paar Jahren immer gefährlicher. Die Baath-Partei – Saddam Hussein war einer ihrer Killer – gewann mehr und mehr an Einfluss, brachte Tausende Regimegegner um. Samirs Vater fand eine Stelle als technischer Zeichner bei der Maschinenfabrik Brown Boveri. Die Familie, ein Sohn, zwei Töchter, übersiedelte nach Dübendorf ZH.

1961, ein Dezembertag. Es schneite. Der sechsjährige Samir war erleichtert. Er hatte gehört, Schnee bedeute, dass Eisblöcke vom Himmel fallen würden. Dübendorf war damals noch bäuerlich geprägt, Menschen mit etwas dunklerer Haut und seltsamen Namen hatte man dort noch nie gesehen. «Negerli, Negerli», riefen die anderen Kindergärtler dem Neuen nach. Er fragte die Mutter, was das heisse, und wunderte sich erneut. Mit dem besten Willen konnte er sich nicht erklären, warum er ein «Neger» sein sollte.

Obwohl Samir nach einem Jahr perfekt Schweizerdeutsch sprach, wurde er ausgeschlossen. Seine Mitschüler hänselten ihn, er zog sich zurück, las sämtliche Bücher der Schulbibliothek und verstand nicht, warum er nicht als Schweizer akzeptiert wurde – obwohl er bald mehr über die Schweizer Geschichte wusste als seine Kameraden. Und er hatte Heimweh nach der Grossfamilie. Jedes Jahr hiess es, wir gehen bald zurück. Irgendwann glaubte er nicht mehr daran.

Datum: 05.03.2015

Schweizer Familie



SWISSFILMS

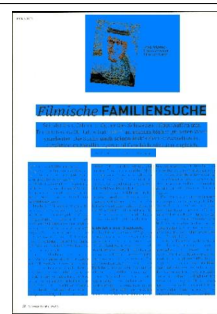
Schweizer Familie
8021 Zürich
044/ 248 61 06
www.schweizerfamilie.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 194'427
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 832.012
Abo-Nr.: 1094507
Seite: 22
Fläche: 133'087 mm²



Sein Name bedeutet
«Geschichten-
erzähler»: Samir, 59,
im Zürcher Restaurant
Volkshaus.

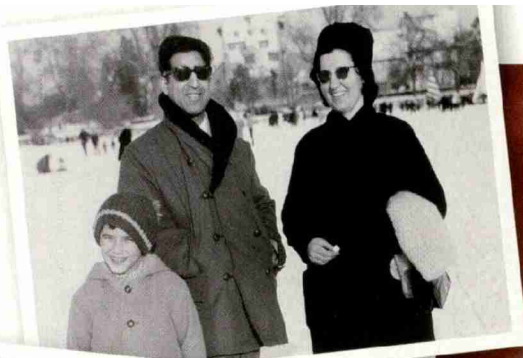


Schweizer Familie
8021 Zürich
044/ 248 61 06
www.schweizerfamilie.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 194'427
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 832.012
Abo-Nr.: 1094507
Seite: 22
Fläche: 133'087 mm²

1961: Samir mit seinem Vater Riadh und seiner Mutter Maja auf dem gefrorenen Greifensee. Unten: Mit den Schwestern Meyadeh (l.) und Hayat in Bagdad.



Er tüftelt schon am nächsten Projekt: Filmmacher Samir.

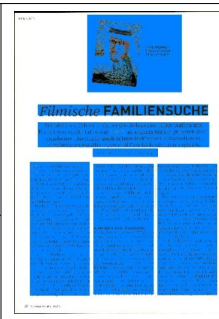
«Seit es die sozialen Medien gibt, wissen wir mehr über das Leben der andern als je zuvor.»

Samir

«Er ist ein Schrittmacher»

Samirs Zeit kam mit der Pubertät und der 68er-Bewegung. Als er noch ein Sekundarschüler war, machte ihn der jüngere Bruder seiner Mutter mit den rebellischen Exponenten der aufmüpfigen Zürcher Jugend bekannt. Auf einmal gehörte er dazu. «Mir ging ein Knopf auf, endlich konnte ich reden. Zu rebellieren ergab für mich einen Sinn.» Sein Sekundarlehrer rannte ihm mit der Schere hinterher, weil er angeblich zu lange Haare hatte. Er flog aus der Sek, er flog aus der Typografenlehre und der Kunstgewerbeschule, stets und überall wollte er die Verhältnisse verändern.

Nach einer Lehre als Kameramann fand er endlich zu seiner Leidenschaft. Mitte der 80er-Jahre begann er, seine eigenen Filme zu realisieren. Samir, charmant, eloquent und innovativ, war die



Schweizer Familie
8021 Zürich
044/ 248 61 06
www.schweizerfamilie.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 194'427
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 832.012
Abo-Nr.: 1094507
Seite: 22
Fläche: 133'087 mm²

neue Hoffnung des Schweizer Films.

Als Mitbegründer der Firma Dschoint Ventschr produziert er seit den 90er-Jahren auch Filme von jüngeren Kollegen. Auch diejenigen seiner Lebenspartnerin Stina Werenfels, deren neuester Film «Dora oder Die sexuellen Neurosen unserer Eltern» ebenso wie «Iraqi Odyssey» an der diesjährigen Berlinale grossen Beifall fand. Stina Werenfels sagt über den Film Samir: «Er spornt seine Umgebung immer zu Höchstleistungen an. Weil er mit seinen Arbeiten nie ganz zufrieden ist und stets noch präziser arbeiten will. Samir ist ein Schrittmacher.»

Samir ist in der Schweiz doch noch heimisch geworden, nicht zuletzt dank seiner kleinen Familie mit der elfjährigen Tochter Selma. Stina Werenfels schildert ihren Partner als «sanften, warmherzigen Familienmenschen, der stets Verantwortung übernimmt und sich für das Wohlbefinden aller einsetzt».

Für immer in den Irak zurückkehren möchte er längst nicht mehr. Mit 18 ist er einer gewaltsamen Rückkehr knapp entkommen. Er hätte in die irakische Armee eingezogen werden sollen, konnte sich dem Militärdienst aber mit geschickten Ausreden entziehen. Samir wurde erst als 22-Jähriger in der Schweiz eingebürgert, als seine inzwischen geschiedene Mutter einen Schweizer heiratete.

Sein Vater jedoch fühlte sich in der

Schweiz nie richtig daheim. Als für ihn die Fremdenfeindlichkeit nach der Schwarzenbach-Initiative unerträglich wurde, kehrte er in den Irak zurück, heiratete dort noch zweimal und arbeitete als Ingenieur. Auf der Flucht vor Bombenangriffen kam er 1986 ums Leben. Samir litt darunter, wegen des Krieges gegen den Iran lange Zeit das Grab seines Vaters nicht besuchen zu können.

Immerhin ist er als Folge der Filmrecherchen seinem irakischen Familienzweig noch enger verbunden als zuvor.

Der Kontakt ist rege. «Seit es die sozialen Medien gibt, wissen wir mehr über das Leben der andern als je zuvor», sagt Samir.

Bald wird er mit «Iraqi Odyssey» zur irakischen Premiere nach Bagdad reisen. Dann wird der Film überall in der Welt haltmachen. Tourneen in Italien, Deutschland, den USA stehen an. «Von jetzt an sagt der Film mir, was ich zu tun habe.» Und bereits tüfelt Samir an einem neuen Projekt. Wiederum geht es um irakische Emigranten – diesmal in einem Spielfilm: «Da kann ich alles unterbringen, was im jetzigen Film keinen Platz hatte», sagt Samir, der Geschichten-erzähler.

● **«Iraqi Odyssey»**

Der Film läuft ab 5. März in den Kinos.